Im Holz

Als die Wälder noch nicht mit Forststraßen erschlossen waren, nutzte man im Gebirge Gräben und Bachläufe, um darin Baumstäme talwärts ruschen zu lassen. Auch Holzriesen waren weit verbreitet. Bei Pfronten im Allgäu gab es seit jeher eine solche Anlage im Rappental. Der Fotograf Christian Heumader begleitete im Winter 2008 einige alte Holzer bei dieser Arbeit. Sie hatten die Stämme bereits im vorhergehenden Sommer gefällt, geschält und gestapelt. Jetzt wollten sie das Holz zu Tale treiben. Sie arbeiteten nur mit Sapie, so wie es in früheren Zeiten in allen Alpenländern verbreitet war.

Aufstieg im Morgengrauen: Josef Mörz (64), Karlheinz Doser (54), Manfred Osterried (70) und Joe Trenkle (75) ziehen in den Bergwald. Sie waren ihr Leben lang im Holz tätig, aber führen rund um Pfronten im Allgäu noch immer die Tradition des Holztreibens fort. Begleitet werden sie von einigen jüngeren Helfern, die von den alten Hasen das oder andere lernen wollen.

Foto: Ch. Heumader

Bevor das Treiben der Stämme losgeht, werden Steigeisen angezogen, damit man in den Steilhängen und auf den glatten Stämmen nicht rutscht. Das Binden der Lederriemen will gelernt sein, vor allem an der Schuhspitze, damit die Zehen nicht abfrieren. Die Knoten müssen sich auch lösen lassen, wenn die Riemen gefroren sind.

Joe Trenkle und sein Sappie, auch Sabing genannt. Man achte auf die beiden Gabelzacken, mit deren Hilfe sich die Stämme besser hebeln lassen.

Die Stämme, die es heute zu treiben gilt, haben die Männer bereits im vorhergehenden Sommer gefällt, geschält und gestapelt. Jetzt legen sie die Stämme wieder frei.

Die Holzer wuchten Stamm für Stamm auf die Riese, eine aus entrindeten Stammabschnitten gefügte Holzbahn. Schwächere Stämme bilden die eigentliche Gleitbahn, die Seitenwände bestehen aus stärkerem Holz.

Den Stamm noch einmal drehen, dann geht er mit dem dicken Ende voran ungefähr eineinhalb Kilometer und 400 Höhenmeter talwärts auf die Reise. Wenn die Bahn nicht sauber gefügt ist, kann es passieren dass die Stämme hängen bleiben – oder gar mit lautem Knall zerbersten. Für die Oberen im Lager ist das ein Signal, keine weiteren Stämme loszuschicken.

Fotos: Ch. Heumader

Max Babel, Joe Trenkle und Sepp Mörz machen den nächten Stamm bereit. Er ist glatt und gerade und wird gut schießen. Sie rufen dann zur Warnung für die weiter unten stehenden Kollegen: „Ein Mullebomm“

Weiter unten am Hang wartet Max Babel auf die nachschießenden Stämme. Rund 200 Kubikmeter sollen es heute werden.

Wenn ein schwerer Baum auf Talfahrt mehere andere mit sich reißt, entsteht eine sogenannte Treibjagd. Dann kommen gleichzeitig drei, vier einander überholende Stämme. Manchmal schießt einer über den Rand des Bahn hinaus. Hier befreit Matthias Randel gerade einige solcher Stämme.

Brotzeit im Wald (v.l.): ??, Max Babel, Manfred Osterried und Joe Trenkle

Die Fotos dieser Reportage stammen aus dem Bildband „Holz – Die Waldarbeit in den Allgäuer Bergen“. Fotograf und Herausgeber ist Christian Heumader. Das 304 Seiten starke Buch erschien Ende 2016 in seinem BergWegVerlag. Seine zahlreichen historischen und modernen Schwarz-Weiß-Fotos erinneern an die Waldarbeit früherer Zeiten.

Eine so große Holzer-Aktion wie diese ist selten. Aber die Männer wenden die Technik des Holztreibens auch heute noch immer wieder mal an.

Endstation im Tal: Karlheinz Doser lagert die Stämme

Holztreiben ist Winterarbeit. Schnee und ein paar Grad unter Null sind ideal. Dann gibt es eine glatte gefrorene Bahn. Joe Trenkle: „Aber es muss alles passen: das Wetter, die Kälte, der Schnee. Und die Mannschaft.“